

# Risse in der Normalität

VON ARMIN KNAUER

**TÜBINGEN.** Performance ist, wenn Dinge geschehen, die aus der Normalität ausbrechen und jeden, der sich drauf einlässt, zwingen, neu nachzudenken. Das »Echt Jetzt!«-Festival hat das, organisiert vom Theaterpädagogikzentrum Reutlingen, fünf Tage in Folge durchdekliniert. Künstler aus Deutschland, Polen, Österreich, der Ukraine, Myanmar, Indien, Korea und Thailand haben mit ihren Aktionen Risse in die Normalität gezaubert, erst im Reutlinger Heimatmuseumsgarten, danach im Tübinger Stadtraum. Der GEA war am Samstagnachmittag dabei, als sich Merkwürdigkeiten in den Alltag der Neckarstadt schoben.

Erste Merkwürdigkeit gleich nach Mittag: In der Haaggasse dreht uns ein älterer Herr einen Einzeltermin fürs Theater an. Weil wir zu zweit sind, wird es ein Paartermin. Im Dämmerdunkel des winzigen Maskarathaters sitzen wir Frau Resi gegenüber, barocke Gestalt mit pompöser Perücke, pompösem Kleid, pompösem Hintern. Unsere Frage will sie wissen. Haben wir keine vorbereitet, aber meine Frau schießt schon gleich los. Frau Resi hört zu, fragt klug nach, lässt Rollen tauschen. Ein paar Minuten später sind wir frisch paartherapiert wieder auf der Gasse. Anne Sprengel steckte im barocken Kostüm in dieser von Elke Pfeiffer vom Theater Treibhaus geleiteten »Dialogsituation für eine Person«. Oder hier für zwei.

## Last der Welt auf den Schultern

Ein paar Meter weiter die nächste Merkwürdigkeit. Eine Frau im Außencafé springt nervös auf, marschiert hin und her, macht zuckende Bewegungen. Faltet sich zusammen, presst sich gegen eine Mauer, kriecht auf den Sims eines Schau Fensters, ächzt wie unter einer Last, stößt gepresste Worte aus: »... alles ... alleine ... tragen ...« Silke Pfaff ist das mit ihrer Tanztheaterperformance. Am Ende deutet sie zu einer Statue gegenüber: der Atlas aus der altgriechischen Mythologie, der das Himmelsgewölbe auf den Schultern trägt. Zurück geht's wieder zum Theater Masckara, wo nun Conny Maas versonnene Akkordeonmusik spielt. Die im Schau Fenster ein unförmiges Gebilde zum



Laura Conte (links) und Conny Maas am Akkordeon bei ihrer Performance. FOTOS: KNAUER



Eine Spur aus Papierblättern, eine Reihe von Plastiksoldaten, ein Wasserguss als Kulturkritik: von links Evamaria Schaller, Volodymyr Topiy und Yeon Jeong bei ihren Performances.

Leben erweckt. Eine Art Fels aus Pappmaschee, der sich als der monströse Kopf eines zierlichen Frauenkörpers entpuppt. Das Wesen tastet sich nach draußen, folgt blind den Klängen des Akkordeons durch die Gasse in Richtung Marktplatz, eine Kreatur wie vom andern Stern. »Mama, was ist das?«, ruft ein kleines Mädchen im Badeanzug auf dem Weg zum Planschbecken. An einem Hauseingang hebt ein Bassett verwundert den Kopf.

An einem Brunnen stößt das Wesen, in dem Performerin Laura Conte steckt, auf die Ukrainerin Mariya Hoyin. Drei Granatäpfel, ein weißes Hemd und Wasser werden zum Teil ihres Rituals. Das Hemd wird

getränkt, vom Wasser des Brunnens, vom roten Saft der Früchte. Die am Ende zerstört sind, doch die Samen sind ausgestreut, und ein Herz am Brunnen ist in blutrote Farbe getaucht. Blut, Liebe, Gewalt, Verzweiflung und natürlich der Ukraine-Krieg – alles verdichtet sich hier.

## Gewickelte Schicksalsfäden

Weiter zieht tastend das Felsenwesen. Am Marktplatz trifft es auf zwei Frauengestalten in Gewändern wie aus der griechischen Götterwelt. Die eine wickelt geduldig Wolle auf die Arme der anderen. Schicksalsfäden werden hier gewoben,

von der Reutlinger Künstlerin Jenny Winter-Stojanovic und einer Mitspielerin.

Ein paar Schritte weiter setzt Alexandra Holownia aus Polen ihren feministischen Clown-Slapstick dagegen. Mit schrillen Strumpfmasken, mit einem textilen Wurmfortsatz von den Ausmaßen eines Marsupilami-Schwanzes, mit einem von obszönen Textilstupeln übersäten Kleid.

Kaum ist sie weg, packt die Südkoreanerin Yeon Jeong die Pistole aus. Die Wasserpistole. Sie spritzt, sie klemmt sich das Symbol der Aggression in den Mund, sie vergießt Wasser aus Flaschen, die mit Flaggen bedruckt sind. Die Nationen und Kulturen vergießen ihr Aggressionspotenzial, werden zu Friedenszeichen auf Luftballons. Eine schöne Utopie.

## Spur aus Papierblättern

Das Felswesen bleibt zurück, die Österreicherin Evamaria Schaller führt weiter. Wickelt sich Papierblätter um die nackten Füße, die wie Spuren zurückbleiben auf dem Weg vor den Eingang zur Stiftskirche. Wo Schaller sich ein Papier dicht ans Gesicht presst, mit der Zunge ein Loch in die weiße Maske drückt, ein Mund, aus dem es schwarz herausquillt wie das Elend der Welt, das hinaus muss.

Ein Element des Surrealen, das der Ukrainer Volodymyr Topiy aufgreift. Ein dickes Tau, in das Topiy Bücher und Steinplatten bindet, rätselhafte Kreideschrift auf dem Pflaster, Paul-Celan-Zitate: »Ich möchte den Stein von meiner Brust schieben.« Und: »Es ist Zeit, dass der Stein sich zu blühen bequemt.« Topiy röhrt am Boden, stellt Reihen von Plastiksoldaten auf, ergreift das Tau, zieht gegen sich selbst an, die Schlinge um den Hals. Performance als verzweifelt sich Abarbeiten an einer im Krieg entgleisten Welt.

Zur Auflockerung folgt ein clownesker Spaziergang durch die Stadt. Am Samstagabend wollten diese und weitere Künstler ihre Beiträge im Stuttgarter Linden-Museum zu einer Gesamtperformance vereinen. Und am Sonntag sollte das Festival zum Abschluss noch einmal in den Heimatmuseumsgarten Reutlingen zurückkehren, aus dem urbanen Treiben ins grüne Idyll. Fünf Tage lang hat die Normalität Risse bekommen. Faszinierende Risse. (GEA)